

Jean-Paul Picaper

Spaß muss nicht immer lustig sein!

Bettina Röhl: So macht Kommunismus Spaß! Ulrike Meinhof, Klaus Rainer Röhl und die Akte Konkret, Europäische Verlagsanstalt, „eva“-Sachbuch, Hamburg, 2006, 677 Seiten, 29,20 Euro.

Mit einem Buch über den Lebensweg ihrer Mutter Ulrike Meinhof bis 1968 dokumentiert Bettina Röhl, dass die angeblich „spontane 68er-Studentenrevolte“ einem Masterplan der Stasi entsprang.

Ulrike Meinhofs „erstem Leben“ bis 1968 hat ihre Tochter Bettina Röhl dieses epochale Buch von 641 Seiten plus Anhang gewidmet. Mit flotter Feder und literarischem Talent hat die Hamburger Journalistin zahlreiche Interviews mit Zeitzeugen und Weggefährten ihrer Mutter und ihres Vaters geführt und beweist, dass ein Sachbuch nicht langweilig sein muss. Das 1,1 Kilogramm schwere Buch ist leicht verdaulich, lebhaft und spannend. Ein-

fach faszinierend! Es ist der fakten- und dokumentenreiche Roman des Lebens der tragischsten Figur der linken deutschen Szene vor dreißig Jahren mitsamt Umfeld und Ambiente der damaligen Gesellschaft.

Vergangenheitsbewältigung

Die Tochter, die den Namen ihres Vaters Klaus Rainer Röhl trägt, ist mit dem Thema seit über zehn Jahren, eigentlich seit ihrer Geburt konfrontiert.

Irgendwann musste die Nabelschnur durchgeschnitten werden. Das Odium einer solchen Mama abzuschütteln war sicher nicht einfach. Sie tut es in Liebe zur politisch Gestrauchelten und mit Respekt vor einem Menschen, der später seinen Irrtum, ja seinen Wahn bis zur Selbstvernichtung durchlebte. Die *Post-mortem*-Anamnese ist einfühlsam.

Ulrike Meinhof erscheint dort als eine hochintelligente, aber vereinsamte und wenig zum Lachen neigende, im Kern starrsinnige, komplizierte

Person, die – typisch deutsch – alles Einfache schwer machte und Schicksalsschläge wie ihre Operation an einem Hirntumor und die Trennung von ihrem Mann nicht locker verarbeitete, sondern im Sinne Nietzsches mit einem Kraftakt „überwand“. Bei allen Details einer mit viel Humor aufgezeichneten Familiengeschichte verliert Bettina Röhl jedoch den Wald vor lauter Bäumen nicht aus dem Blick.

Denn dieses empfehlenswerte Buch ist ein Stück deutscher Vergangenheitsbewältigung. Man kann die Reaktionen der Exegeten aus der akademischen Welt vorwegnehmen: „subjektiv“, „voreingenommen“, „mit Wertungen und Emotionen beladen“, „unwissenschaftlich“, obwohl die Recherche exakt und sachlich war. Man sieht die Klischees schon im Anmarsch, mit denen jemand, der nicht der hehren Zunft der patentierten Hochgelehrten angehört, von den Studenten ferngehalten wird. Wobei es ge-

rade für Studenten gut wäre, dieses Buch zu lesen, weil es vor totalitärer Beeinflussung warnt, denn „der Schoß ist fruchtbar noch ...“.

Bettina Röhl's Schreibe ist weder subjektiv noch emotional. Der Ton ist gesetzt, sachlich, oft eine Idee ironisch. Der Drang nach Gerechtigkeit und die Lust zum Risiko treiben die Verfasserin zwar wie ihre Mutter an, aber sie hat die Frohnatur, den Spieltrieb und die Lässigkeit ihres Vaters geerbt. Bettina nimmt nichts tierisch ernst. Sie mag das Leben und die Leute. Das Beispiel der Mutter hat *a contrario* aus ihr eine antitotalitäre Kämpferin gemacht – hochempfindlich für Vorboten schleicher Diktatur. Deshalb passt das Buch nicht in die heutige *political correctness*. Oder ändert sich das Klima seit dem Untergang des rot-grünen Geisterschiffs? Kann Bettina Röhl mit der Gunst der Stunde rechnen?

Sie hat lange genug gewartet. Um eine solche „Übermutter“, die sie im Grunde kaum erlebt hat, facettenreich darzustellen, ohne aus ihr eine Märtyrerin zu machen, muss man schon viel durchgemacht haben. Sie ist aber daran gewöhnt, dass man ihr ihre doch ziemlich normale Kindheit vorhält, um Zweifel an ihrer Wahrhaf-

tigkeit zu säen. Als sie am 4. Januar 2001 das terroristische Vorleben des Josef Martin Fischer, seines Standes Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, entlarvte, hetzten die Medien gegen die „Hysterikerin Röhl“, die „durchgeknallte Terroristochter“ (im *Spiegel*), die „psychisch gestörte Hasserin aller 68er“, die „hinter jedem Baum einen Kommunisten oder einen Terroristen wittert“. Die Glaubwürdigkeit ihrer Anklage gegen den jahrelang beliebtesten Politiker der Deutschen (so war es doch laut Umfragen) sollte erschüttert werden. Bettina Röhl hat sich in dem Buch von Klaus J. Groth und Joachim Schäfer *Stigmatisiert – Der Terror der Gutmenschen* ausführlich dazu geäußert.

Immerhin schaffte sie es, den Unantastbaren vor Gericht zu bringen: eine beeindruckende Leistung! Dass die forensische Aktion gegen „Joschka“ aufhörte, bedeutet nicht, dass die Sache jetzt erledigt ist. Produktiv und informiert, wie Bettina Röhl ist, darf man da noch auf einiges gefasst sein. Es ist gut, dass es in Deutschland Freischärler, freie Geister wie sie gibt. Deutschlands intellektuelle Szene leidet an zu viel Harmonie. Im Umgang mit ihr hat man den- noch mit einer ruhigen,

aufmerksamen, dialogfähigen und extrovertierten Person zu tun.

Kommunistischer Hintergrund

In diesem in bestimmter Hinsicht autobiografischen Buch kann man ihr jedenfalls keine familiäre Parteinahme vorwerfen. Streng und stringent geht die begabte Tochter gegen die Eltern vor. Der Vater hat sich aber geläutert, er hat rechtzeitig Buße getan. „Ich wusste zum damaligen Zeitpunkt von dem kommunistischen Hintergrund meiner Eltern nur wenig“, schreibt Bettina (Seite 31). Die Schuppen sind ihr während der Arbeit von den Augen gefallen.

Es war Zufall, Glück sogar, dass sie bei der Suche nach der Story der Zeitschrift ihrer Eltern *Konkret*, die über Jahre die meistgelesene und einflussreichste Studentenzeitschrift war und über die Studenten hinaus von der linken Schickeria gelesen wurde, Ungeheuerliches entdeckte: *Konkret* war ein mit 40 000 D-Mark monatlich – damals ein kleines Vermögen – von der Stasi dotiertes Instrument der verdeckten kommunistischen Agitation zur Destabilisierung der Bundesrepublik Deutschland. Diese Zeitschrift hat „eine Schlüsselrolle beim Aufbau des Kommunismus in

Westdeutschland gespielt“ (ebenda).

Anders als viele irreguleitete Studenten von damals, die sie wissentlich hinters Licht führten, waren Klaus Röhl und seine Frau Ulrike keine jugendbewegten intellektuellen Romantiker, sondern harte Kommunisten, die zur Geburt ihrer Zwillinge 1962 einen Strauß roter Rosen aus Ostberlin erhielten. Sie waren DDR-Einflussagenten, Illegale. Sie erhielten regelmäßig in konspirativen Wohnungen Ostberlins ihre Anweisungen von der verbotenen KPD, die all diese Gespräche protokolliert hat. Die professionellen Besserwisser, sprich die Kommunisten, hielten ihre Desinformationsvermittler an der kurzen Leine.

„Bewusst wurde mir auch“, schreibt die Autorin, „dass Ulrike Meinhof, lange bevor sie 1970 in den Untergrund ging und bis zu ihrem Tod, vor allem Kommunistin gewesen war, und dies nicht nur in ihrem Parteibuch. Der Kommunismus war ihre große Leidenschaft, ohne die ihr Tun kaum zu erklären ist.“ Der Mythos der freien Anarchistin bricht zusammen.

Ein stalinistischer Masterplan

Mit der Entdeckung der „Akte Konkret“ im Bun-

desarchiv (Seite 60 ff.) beweist die hoch motivierte Verfasserin exemplarisch, dass der angeblich „spontane Zorn der Studenten“ und deren scheinbar „antiautoritäre Bewegung“ einem poststalinistischen Masterplan entsprachen. Die Unterwanderung aus Ostberlin beschränkte sich nicht auf Sonderfälle wie *Konkret*. Die Dokumente sprechen für eine breit angelegte Stasi-Offensive im intellektuellen Jetset im Westen, der sich recht infantil und gutgläubig benahm. Die Studentenrevolte der 68er, die nicht in Berkeley wie behauptet, nicht in Paris, sondern in der Frontstadt Berlin startete, spross nicht plötzlich aus dem Nichts hervor. Sie wurde von langer Hand mit Geld und von Agenten aus dem Osten vorbereitet.

Anfangs, 1951, hieß die Westberliner Kabarettgruppe von Peter Rühmkorf und Klaus Röhl die „Pestbeule“, ein Unwort, womit die berüchtigte DDR-Justizministerin Hilde Benjamin Berlin-West schmückte. 1955 wurde in Ostberlin, von Erich Honecker abgeseget, die Gründung des Vorgängers von „*Konkret*“, des „*Studenten-Kuriers*“, vorgenommen, um die 120 000 westdeutschen Studenten der liberalen Demokratie zu entfrem-

den. Selbst Ulbricht hatte später ein Auge auf *Konkret*.

1960 diskutierte der Autor dieses Beitrages als ausländischer Stipendiat der FU vor dem Henry-Ford-Bau in Berlin-Dahlem mit Ostberliner Studenten. Sie kamen, wie er erst Jahre später erfuhr, aus einem „Studienkreis für Hochschulfragen in Berlin“, der mit Geldern der Westabteilung des Zentralkomitees der SED 1958 in der Friedrichstraße 81 gegründet worden war. Sie verteilten ihre Zeitschrift *tua res*, die den „Kampf gegen den Atomtod“ verkündete – ein Schlagwort, das Chruschtschow danach übernahm. Naive und wissbegierige westliche Studenten drängten sich um sie.

Der marxistische Agitator und Journalist Erich Kuby hielt im Januar 1959 in der FU eine virulente Schimpfrede gegen diese „Alma Mater“ und bekam Hausverbot. Im Februar 1959 machte *Konkret* darauf aufmerksam, dass die sogenannten „Studenten“ die „Adenauer-Politik“ angeprangert und die Ulbricht'sche „deutsche Konföderation“ propagiert hatten, natürlich immer ganz spontan ... Später kamen die Spaltung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) und der Kampf gegen die Notstandsgesetze. Bettina

Röhl, die die Aussagen ihrer Zeugen mit den Dokumenten vergleicht, hat den „Führungsoffizier“ ihrer Eltern, Manfred Kapluck, befragt.

Als „Tochter von Ulrike“ ist sie für diese Leute ansprechbar. Er erklärte ihr, wie „zwischen 1956 und 1960 ausgesuchte Jugendliche aus Westdeutschland, ausgewiesene gute Schüler“, zum Studium in die DDR geschickt und später im Westen politisch tätig wurden. „Wir reisten, von der Stasi, die damals noch nicht so hieß, mit Ausweisen ausgestattet“, gesteht der ehemalige Agent. Er erzählt von der Unterwanderung der Naturfreunde, der Jusos und der Falken, von den „großen Friedenskongressen, die uns Hunderte von neuen Parteimitgliedern einbrachten, die dann wieder als Illegale für uns arbeiteten“.

„Erst später“, schreibt Bettina Röhl, „als ich tiefer in die Arbeit in den Archiven und die Akten der Gauck-Behörde einstieg,

wurde mir das Ausmaß der kommunistischen Unterwanderung klarer, das Kapluck mir damals zu erklären versuchte.“ (Seiten 80, 81)

Es ist das Verdienst von Bettina Röhl, den Sumpf von damals durchleuchtet zu haben. Sie nennt bekannte Namen. Es werden aus der Birthler-Behörde noch Namen herauskommen. Man hat die kommunistische Durchdringung der Antiatomtod-, Friedens-, Emanzipations- und APO-Bewegung durch die Stasi einfach ignoriert, bis nach 1990 die Akten sprachen. Die Universitäten und später die Schulen waren eine Schwachstelle, das „schwächste Glied der Kette“, gewesen.

Klaus Röhl und seine Freunde hatten Ostberlin überzeugt, dass den Söhnen und Töchtern der Bourgeoisie ein „Kommunismus light“ verabreicht werden sollte. Sie selbst stammten aus dieser Schicht. Der West-Cocktail der Genossen bestand aus

Happenings, Sit-ins, aktiven Demos („Ho-Ho-Ho-ChiMinh“), exotischen Idolen wie „Che“, Verhöhnung der Lehrkräfte („Unter den Talaren ...“), ein bisschen Gewalt und viel Drohung, Regel- und Tabuverletzungen. Dieser andere Kommunismus machte Spaß, machte Furore – ausgerechnet in Berlin, unweit der grauen DDR, der Sowjetpanzer, der Mauer, wofür man auf dem linken Auge blind wurde.

Demokratie und Wohlstand sind langweilig, wenn man sie nicht in eine Spaßgesellschaft umwandelt. Totalitarismus macht dagegen Spaß. Ja wirklich. Der Nationalsozialismus hatte der Jugend damals Spaß gemacht, und Spaß hatten die Schergen Hitlers und Stalins an ihren Opfern. Ein kalter, einseitiger Spaß ist es, womit nicht zu spaßen ist. Denn Spaß muss nicht immer lustig sein. Er kann grausam sein. Mit dem Titel ihres Buches hat Bettina Röhl den Nagel auf den Kopf getroffen.

Mit Erweiterungsrounden, Beitrittskandidaten und künftigen Mitgliedern der Europäischen Union wird sich die *Politische Meinung* im Novemberheft schwerpunktmäßig unter der Fragestellung

Wo hat Europa seine Grenzen?

auseinandersetzen. Eine weitere Rubrik wird sich den politischen Entwicklungen Russlands und seinen Außenbeziehungen zuwenden.